

Gudny Margarete Dybwad (geb. 9. April 1903 in Leipzig, gest. 2006)

Gudny Dybwad war wie ihre sieben Geschwister nach den NS-Rassegesetzen als „Mischling 1. Grades“ eingestuft, denn ihre Berliner Großeltern Valentin und Hedwig Weisbach, geb. Cohn, waren laut Heiratsurkunde „mosaischer Religion“.¹ Deren Tochter, Susanna Weisbach, hatte 1898 in Berlin den gebürtigen Norweger und Leipziger Architekten Peter Dybwad geheiratet. Die acht Kinder, die zwischen 1899 und 1909 in Leipzig zur Welt kamen, wurden „evangelisch“ getauft.²

Gudny Dybwad und ihre Geschwister wuchsen im gut bürgerlichen Hause der hoch angesehenen Leipziger Architektenfamilie auf. Der Vater war 1909 zum „Kaiserlichen Baurat“ ernannt worden, er hatte zusammen mit Ludwig Hoffmann den Reichsgerichtsbau erstellt und war bis zu seinem Tod im Jahr 1921 einer der führenden Architekten Leipzigs gewesen.

Gudny Dybwad besuchte von 1909 bis 1919 die Höhere Töchterschule in Leipzig, anschließend das Pensionat Ihringshausen bei Kassel. An der Akademie für graphische Künste und an der Kunstgewerbeschule München und an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein, Werkstätten der Stadt Halle, machte sie die Ausbildung mit Abschluss im Gold- und Silberschmiedehandwerk. Von 1929 bis 1930 arbeitete sie zuerst als Volontärin im Goldschmiedehandwerk in den Werkstätten „TELGE und JACOBIUS“³ in Berlin und gründete dann eine eigene Werkstatt in der Kant-Str. 154 in Berlin.⁴ 1935 legte sie die Meisterprüfung vor der Berliner Handwerkskammer ab, wurde 1936 als „Nicht-Arierin“ jedoch nicht in die Reichskulturkammer aufgenommen, erhielt vielmehr im gleichen Jahr ein „Verbot des Bezuges von Edelmetallen für ‚Nicht-Arier‘ usw.“⁵ und musste deshalb die Werkstatt aufgeben. Sie durfte ihre Werkstücke nicht mehr präsentieren, weder auf Messen, in Fachzeitschriften auch nicht auf Ausstellungen.⁶ Ihre über viele Jahre aufgebaute Arbeit als Gold- und Silberschmiedin war zerstört und ohne Perspektive. Dies geschah in der Zeit, als ihre Werkstatt erste Erfolge zeigte: Das Grassi-Museum in Leipzig hatte ein Silberservice von ihr erworben.⁷ Die Grafische Sammlung Stern, eine private Sammlung für Schmuckdesign, besitzt heute einige ihrer Schmuckentwürfe.⁸ Gudny Dybwads künstlerische Leistungen bestätigten Mitte der 1950er Jahre Prof. Bontjes van Beek, Leiter der Meisterschule für

¹ Bay HStA, LEA 44855. Geburtsurkunde von Susanne Elisabeth Freda Weisbach (1875 in Berlin) mit Namens- und Religionsangabe ihrer Eltern, des Maklers Valentin Weisbach und Hedwig Weisbach, geb. Cohn, beide „mosaischer“ Religion. Beglaubigte Urkunde der Eheschließung am 25.5.1898 in Berlin von Susanne Elisabeth Freda Weisbach und des Architekten Peter Dybwad, geb. am 17.2.1859 in Christiania/ Norwegen. In dieser Urkunde ist unter der Rubrik Religion bei Peter Dybwad „evangelisch lutherisch“ und bei Susanne Weisbach „evangelisch“ eingetragen.

² Landesentschädigungsamt München. BEG 7947. Vgl.: Willer, Maria Anna: Nationalsozialismus auf dem Dorf. Über lokale NS-Herrschaft und ihre spätere Verdrängung, transcript-Verlag, Bielefeld, 2024. S. 164-173.

³ BEG 7947, zit. nach Willer, ebda., S. 171. Mit ‚Telge‘ benannte Gudny Dybwad vermutlich die Berliner Werkstatt des Kunsthandwerkers Franz Carl Paul Telge (1846-1909). Jacobius

⁴ Die erste Einsichtnahme des Entschädigungsantrags von Gudny Dybwad war im Landesentschädigungsamt München. Die Akten waren noch nicht dem Hauptstaatsarchiv übergeben. BEG 7947.

⁵ Landesentschädigungsamt München, BEG 7947. Anlage „Lebenslauf Gudny Dybwad“, zit. nach Willer, ebda. S. 165.

⁶ Landesentschädigungsamt München, BEG 7947. Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen im Sinne des BEG; vgl. Willer, ebda., Nationalsozialismus auf dem Dorf, S. 165, 171f.

⁷ Bay HstA, LEA 44855. Antrag auf Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen im Sinne des BEG, vgl. Willer, ebda., S. 171f.

⁸ Siehe Grafische Sammlung Stern: <https://grafische-sammlung-stern.com/A-F/D/Dybwad,-Gudny-Margrethe/> (Zugriff am 21.6.2026).

Kunsth Handwerk Berlin, Prof. Dr. Ing. Hirzel, Leiter der Werkakademie Kassel, und Hans Brockhaus, Inhaber des Brockhaus-Verlages.⁹

In der Stadt Leipzig war der „Rassestatus“ der Familienmitglieder schon 1933 bekannt. Alle acht Geschwister und deren Mutter waren von den 1935 verabschiedeten Nürnberger Rassegesetzen betroffen, erhielten Berufs- und Ausbildungsverbote; wer wie Erling Dybwad selbständiger Architekt war, erhielt keine öffentlichen Aufträge mehr. Bruder Gunnar konnte in den USA sein Studium fortsetzen, die anderen Geschwister blieben unter schwierigsten Umständen in Deutschland. Bruder Wilfred nahm sich im November 1937 das Leben.¹⁰

Hochleit wurde zum Rückzugsort für die 1940 verstorbene Schwester Ingrid, dann für Gudny, die den Hof übernahm, und spätestens 1944 auch für die jüngere Schwester Marie. Marie Dybwad musste schon 1934 ihre Unterrichtsräume für Gymnastik-Unterricht, die sie zusammen mit ihrer Zwillingsschwester Susanne in Leipzig aufgebaut hatte, aufgeben, weil die Schwestern als „Halbjüdinnen“ vom NS-Lehrerbund ausgeschlossen wurden. Maries Zwillings-Schwester Susanne wanderte 1935 mit ihrem Ehemann Heyman Kroemer nach Norwegen aus, wohin auch die Mutter Susanna 1938 flüchtete. Als Norwegen im April 1940 von der Deutschen Wehrmacht besetzt wurde, waren sie jedoch auch dort als „Juden“ bedroht. Die jüdischen Gemeinden in Norwegen mussten Listen mit den Namen ihrer Mitglieder ausstellen, ab Januar 1942 wurde Juden ein „J“ in die Ausweispapiere gestempelt, „Juden“ mussten einen Fragebogen über die persönlichen Besitzverhältnisse u.a. ausfüllen. Ende Oktober 1942 wurden alle jüdischen Männer im Lager „Berg“ interniert, einem Konzentrationslager etwas außerhalb von Tønsberg; die Norwegische Regierung unter Vidkun Quisling beschlagnahmte ihren Besitz. Jüdische Frauen mussten sich täglich auf der Polizeiwache melden.¹¹ Ab November 1942 bis Ende Februar 1943 wurden 772 Juden mit dem Schiff nach Stettin, von dort ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert, von denen nur 37 überlebten. Zwei Schwestern und die Mutter von Heyman Kroemer kamen in den Gaskammern von Auschwitz ums Leben.¹²

Gudnys Mutter Susanne Dybwad kam in dieser Zeit der deutschen Besatzung Norwegens im Dezember 1942 und 1944 nach Deutschland und hielt sich vermutlich in Hochleit auf.¹³ Deren Tochter Susanne und ihr Ehemann Heyman Krömer, praktizierender Zahnarzt in Oslo, verließen Norwegen heimlich. Susanne flüchtete 1942 mit dem vierjährigen Sohn Peter Kroemer unter großer Gefahr und mit Hilfe von Oernulf Heiberg, Großvater von Jens Stoltenberg, im Winter zu

⁹ Landesentschädigungsamt München, BEG 7947- Schilderung des Verfolgungsvorgangs. Anlage 1 S. 3. Schreiben Gudny Dybwad v. 12.5.1954. Zit. nach Willer, ebda. S. 172.

¹⁰ Landesentschädigungsamt München. BEG 7947. Schädigung der Familien- Angehörigen im Sinne des BEG v. 18.9.53. Zu Wilfried Dybwad siehe Kroemer Holden, Mats: Mi Familie I Historien. Hausarbeit. 2025. unveröffentl. Manuskript.

¹¹ Banik, V.K. (2023) Holocaust in Norwegen. https://snl.no/Holocaust_i_Norge; zitiert nach Kroemer Holden, Mats: Mi Familie I Historien. Hausarbeit. 2025. unveröffentl. Manuskript.

¹² Holocaustsenteret, 2023; zit. nach Kroemer Holden, Mats: Mi Familie I Historien. Hausarbeit. 2025. unveröffentl. Manuskript.

¹³ Mündliche Mitteilung von Susanne Kroemer; ebenso: Kroemer Holden, Mats: Mi Familie I Historien. Hausarbeit. 2025. unveröffentl. Manuskript.

Fuß über die Grenze nach Schweden.¹⁴ Ihr Ehemann schloss sich nach seiner Flucht aus Norwegen in England den norwegischen Streitkräften an.¹⁵

Gudny Dybwad führte seit ihrem Umzug von Berlin auf den Berghof 1940 bei Sachrang ein Leben als Bergbäuerin. Der Berghof bot einen gewissen Grad an Selbstversorgung mit Lebensmitteln. Sie hielt zwei Kühe, Hühner und bewirtschaftete mit Hilfe des Tiroler Landarbeiters Sigmund Johann den kleinen Berghof. Sie hielt den Fluchtort für ihre Geschwister, ihre Mutter und weitere Menschen bereit, wie z.B. für den Bildhauer Karl Knappe.¹⁶ Über die persönliche Gefahrensituation redete sie nicht. Nur eine noch abgelegene Nachbarbäuerin wusste davon.¹⁷

„Ich bin meine eigene Magd auf meinem kleinen Gehöft“¹⁸ schrieb Gudny Dybwad 1954 handschriftlich auf das Antragsformular der Landesentschädigungsbehörde. Sie hatte die Werkzeuge des Kunstschmiedehandwerks mit auf den Berghof genommen, doch übte sie ihren Beruf nicht aus. Die Gefahr in der NS-Zeit, als Goldschmiedin erkannt zu werden, wäre zu groß gewesen, zudem sie keine Edelmetalle kaufen durfte.

Gudny Dybwad überlebte die nationalsozialistische Verfolgung in Sachrang. Wie ihre Schwester Ingrid hatte sich erfolgreich als „Norwegerin“ mit „germanischen Wurzeln“ dargestellt.

Die lokale Tageszeitung hatte 1939 Ingrid Dybwad als Mitglied der „Volksgemeinschaft“ und als „Norwegerin“ öffentlich beschrieben: *„Sachrang, 13. September. (Volksgemeinschaft.) Ein schönes Zeugnis bester Volksgemeinschaft legte die Norwegerin Dybwad, die seit einigen Jahren hier ansässig ist, ab. Sie stellte ihre und ihres Hausmeisters Kraft der Schweiberer Bäuerin tagelang zur Verfügung. Durch die Einberufung des Bauern zum Dienst für das Vaterland hatte der Hof zu wenig Leute. Nur durch die vermehrten Arbeitskräfte war es der Bäuerin möglich, die Grummeternte einzubringen.“*¹⁹

Das Presseorgan Chiemgau-Zeitung wurde von der NSDAP-Kreisstelle kontrolliert, eventuell erhielten Ingrid und Gudny Dybwad eine Protektion von übergeordneter Stelle. Zudem waren die Vorstellungsbilder von „nordischem Germanentum“ und dem Gegenkonstrukt „Jude“ schwer vereinbar. Gudny Dybwad gelang mit der Betonung ihrer norwegischen Vorfahren die Inklusion ihrer Person in das Bild der „arischen Volksgemeinschaft“. Im Gemeindearchiv Aschau ist sie aufgeführt in der Liste der „Frauenrauchkarten“ und „Seifenkarten“ von 1942-1944.²⁰ Sie war von der Vergabe von Lebensmittel- und Warenzuteilungen nicht ausgeschlossen. In der Liste v. Oktober 1944 zum Bezug von „Reichsseifen und Zusatzseifen“ sind auch ihre Schwester Maria Dybwad, Hochleit, und Sigmund Johann, der als „Knecht“ mit ihr den Berghof bewirtschaftete, als Bezugsberechtigte aufgeführt.²¹ Und es gelang ihr eine kleine, aber wichtige Namensänderung: Etwa von 1940 datiert die Ausstellung einer Kennkarte für „Gertha Dywad, geb. am 30.6.1904“ mit

¹⁴ Susanne Dybwad-Kroemer: Flukt til Sverige. Bericht über die Flucht nach Schweden (unveröffentlichtes Manuskript), Privatbesitz,

¹⁵ Kroemer Holden, Mats, ebda. Hausarbeit, Manuskript.

¹⁶ Der Bildhauer Karl Knappe hinterließ auf dem Berghof Bilder und Mosaike. Vgl. Willer, ebda. S. 156.

¹⁷ Interview mit N.N., siehe Willer, ebda. S. 168.

¹⁸ Landesentschädigungsamt München. BEG 7947. Handschriftl. Gudny Dybwad. Zit. nach Willer, ebda. S. 172.

¹⁹ Gemeindearchiv Aschau. NA 314 Presse 1933-1941. Chiemgau-Zeitung v. 13.9.1939.

²⁰ Gemeindearchiv Aschau, SA 0-4 1942-1944; SA 0- 4- 1943.

²¹ Gemeindearchiv Aschau. Akte 310401 Kriegswirtschaft.

der Nr. 555743.²² Der eingedeutschte Vorname und das Geburtsdatum weichen von den richtigen Angaben zu ihrer Person ab.²³ Ausstellende Behörde war der Bürgermeister der Gemeinde Sachrang.

Es bleibt ein Geheimnis, wie Ingrid, Gudny, die jüngere Schwester Marie Dybwad als „Halbjuden“ und zeitweise die Mutter Susanna, als „Volljüdin“ in Hochleit bis zum Ende des NS-Regimes leben konnten. Wenn im sozialen Lebensumfeld die „Rassezugehörigkeit“ dauerhaft verschwiegen werden konnte, bedeutete es nicht, dass die Behörden von Leipzig und Berlin die Informationen über den „Rassestatus“ nicht weitergegeben hätten. Dem NS-Überwachungs- und Erfassungsnetz konnten Personen über einen räumlichen Umzug in ein anderes Reichsgebiet normalerweise nicht entkommen.

In der Erinnerung von befragten Dorfbewohnerinnen, die Gudny Dybwad noch persönlich kannten, war sie die unpolitische „Norwegerin“. Auch ihr äußeres Erscheinungsbild mit blond-rötlichen Haaren habe dies unterstrichen.²⁴

Spätestens 1954 legte Gudny Dybwad die deutsche Staatsbürgerschaft ab und nahm die norwegische an. Trotzdem die Verfolgungszeit 1945 geendet hatte, klärte sie ihr Lebensumfeld nicht über die Tatsachen ihrer Verfolgung mit Verbot der Heirat²⁵ Berufsausübung, Entzug von Eigentum und Vermögen, Flucht der Geschwister und der Mutter nach Norwegen, Schweden, USA u.s.w. auf, oder sie fand dafür keine Zuhörer. So verfestigte sich die Konstruktion ihrer Überlebensstrategie der NS-Zeit zur kollektiven Erinnerung in den Jahrzehnten danach. Gudny Dybwad blieb als „Norwegerin“ im Gedächtnis der Menschen in Sachrang und Aschau eingeschrieben. Sie ließ die Talbewohner in der Vorstellung, dass es in der Zeit des Nationalsozialismus keine Gefährdung für sie und ihre Familienmitglieder gegeben hätte. Die Gelegenheit, sie zu befragen, wurde nicht genutzt, so blieben Leerstellen. Gudny Dybwad lebte bis 2003 auf dem Berghof. Drei Jahre nach dem Umzug ins Seniorenheim starb sie mit 103 Jahren. Eine Grabstätte auf dem Friedhof in Sachrang erinnert heute an sie.

05.07.2026 Dr. Maria Anna Willer

²² Gemeindearchiv Aschau SA 311401. Heimatrecht 1857 -ca. 1940. SA 1-4 ca. 1940. Liste für ausgegebene Kennkarten Nr. I.

²³ Landesentschädigungsamt München, BEG. Der Personennachweis wird darin über die Geburtsurkunde erbracht.

²⁴ Interview mit Therese Koch-Stephan am 12.8.2007, zit. nach Willer, ebda. S. 166.

²⁵ Landesentschädigungsamt München BEG 7947. Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen. Vgl. Willer, ebda. S. 173.